

Herausforderungen

Konsequenzen christlicher Existenz in konkreter Umwelt – 1 Petrus 2,11-5,11

1. Der Christ in der Welt (1 Petr 2,11-4,11)

- Der Textabsatz weist verschiedene Gliederungsmerkmale auf, indem absatzweise einzelne Adressatengruppen angesprochen werden. Die einzelnen Gruppen erhalten angesichts der jeweils eigenen Herausforderungen, die sich aus der konkreten Lebensumwelt ergeben, spezifische Anweisungen. Die Welt erscheint als Ort der Bewährung des christlichen Glaubens.

a) Einleitung (2,11f)

- Das pointiert am Anfang stehende ἀγαπητοί (agapetoí – Geliebte) markiert einen deutlichen Neueinsatz gegenüber dem vorangehenden Abschnitt.
- Nochmals wird das Fremdsein betont und gleichzeitig als Gastsein in der Welt definiert. Es geht also nicht um ein temporäres oder regional bedingtes Fremdsein, sondern um ein existentielles. Die Welt selbst ist für die Glaubenden die Fremde. Die Fremdheit erweist sich in der Auseinandersetzung mit den irdischen Begierden. Die Abgrenzung schärft die eigene christliche Identität, macht die Glaubenden aber eben zu Ausgesonderten, mithin zu Fremden.
- Die Aussonderung ist Thema des V. 12, führt die Eigenart des christlichen Lebens doch dazu, von den Nichtglaubenden (hier schon als „Heiden“ – ἔθνοι/éthnoi bezeichnet) als Übeltuende (κακοποιῶν – kakopoiōn) verleumdet zu werden. Dem sollen gute Taten gegenübergestellt werden, die den Vorwurf konterkarieren.
- Bemerkenswert ist hier die Beobachtung, dass ἔθνοι ein Konträrbegriff wird, gegen den man sich absetzt. „Heiden“ sind ursprünglich Nicht-Juden, also Menschen, die nicht zum Volk Gottes gehören. Die christliche Identität speist sich aber gerade aus dem Bewusstsein, nun das Volk Gottes zu sein (vgl. 1 Petr 2,9f). Dementsprechend sind die „Heiden“ nun die anderen.

b) Christsein in der staatlichen Ordnung (2,13-17)

- Für die frühen Christen muss das Verhältnis zum Staat und zur staatlichen Obrigkeit eine besondere Herausforderung bedeutet haben. Es changiert zwischen Abgrenzung („Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ – Apg 5,29) und Mahnung zur Anerkennung der staatlichen Ordnung, wie etwa bei Pls. in Röm 13. Gerade in Verfolgungssituation geht es oft um Deeskalierung, um ein Nichtauffallen und das Unterlassen von Provokationen zum eigenen Schutz. Andererseits kann es trotzdem zu Situation der Bewährung und der Prüfung kommen wie dem Kaiseropfer (vgl. etwa Offb 13).
- 2,13-17 anerkennen zuvorderst die staatliche Autorität. Sie hält die Ordnung aufrecht. Die Ordnung schafft Freiheitsräume (vgl. V. 16), die die Glaubenden nutzen sollen, um vor allem durch gute Taten (sicher auch Worte, vor allem aber eben Taten - ἀγαθαποιοῦνται/agathapoiouñtai sind dabei das Gegenteil der vorgeworfenen κακοποιῶν aus V. 12). Die Freiheit erscheint dabei als Ermöglichung des Guten, nicht als Deckmantel für die böse Tat. Tat geht also vor Wort – und zur Tat gehört auch der Respekt gegenüber den staatlichen Autoritäten.

c) Die Herausforderung der Nachfolge für die Sklaven (2,18-25)

- Indem der Autor im unmittelbar folgenden Absatz Mahnungen an Sklaven in der Nachfolge Christi richtet, fügt er semantisch eine Linie an, die zum vorangehenden Thema der Freiheit konträr steht. Der Sklave hat eigentlich keine Wahl. Er ist seinem Herrn untertan – und zwar sowohl dem freundlichen wie dem launenhaften. V. 18 scheint deshalb eher eine Binse zu formulieren; inhaltlich aber führt er eigentlich – trotz der semantischen Opposition – den Gedanken von 2,13-17 aus: Was dort im Großen gilt, gilt auch im Kleinen – mit der Ausnahme, das dem Sklaven die freie Entscheidung fehlt.
- Vielleicht genau deshalb interpretiert V. 19 das Sklavendasein als Gnade (χάρις – cháris). Das könnte an sich zynisch erscheinen und wird deshalb genauer definiert. Das Sklavendasein bringt gerade bei launenhaften Herren ungerechte

Kränkungen mit sich. Genau darin werden die Sklaven Christus ähnlich (VV. 21-24). Das ist die eigentliche Gnade: Die Teilhabe am Christusschicksal.

- Dieses Christusschicksal wird in VV. 21-24 in der Form eines Hymnus entfaltet. Gut möglich, dass es sich hier um ein frühchristliches Preislied handelt, mit dem sich die Gemeinde zum Glauben bekennt. Es entfaltet in theologischer Dichtung die frühen Bekenntnisformeln und formuliert den Pro-Aspekt des Leidens Christi („damit wir tot sind für die Sünde und leben für die Gerechtigkeit“ – V. 24). Dass insbesondere die (nichtjüdische) Gemeinde davon profitiert, führt V. 25 aus.

d) Mahnungen an Eheleute – Haustafel (3,1-7)

- Der Text richtet sich zuerst und ausführlicher an die Frauen (VV. 1-6) und abschließend reziprok an die Männer (V. 7). Insgesamt wird eine Wechselseitigkeit des Respekts formuliert, wie sie typisch für die frühchristlichen Gemeinden war. Während diese Wechselseitigkeit bei Pls. (etwa Gal 3,28) aber auch textlich quantitativ Ausdruck findet, fällt doch das deutliche Übergewicht auf, das bei den an die Frauen gerichteten Ausführungen zu finden ist. Sollen hier möglicherweise bestimmte Entwicklungen eingeeht werden?
- V. 1 macht die Frauen auch zu Erzieherinnen der Männer. Die Frauen erscheinen fast als „starkes Geschlecht“ (vgl. demgegenüber aber V. 7, wenn sie als „der schwächere Teil“ bezeichnet werden).
- VV.3f richten sich an das äußere Erscheinungsbild, das nichts über das innere Sein aussagt. VV. 5f belegen das am biblischen Beispiel Saras. Der „Schmuck“ der Frau ist ein Leben in Gehorsam dem Mann gegenüber – wohl eine sehr zeittypische Auffassung (Einhegung von Entwicklungen?)

e) Mahnungen an die gesamte Gemeinde (3,8-12)

- Der Blick geht nun an alle (πάντες – pántes, V. 8). Außerdem scheint der Absatz eine Art Abschluss des Gedankens zu formulieren (τὸ δὲ τέλος – tò dè télos/endlich aber). Das bisher Gesagte kulminiert in einem Aufruf zu gemeinschaftlichem Respekt und Handeln. In gewisser Weise wird damit der familiale Aspekt der Ehe ausgeweitet auf die Gemeinde hin (ähnlich vorher: Staat – Sklaven, nun umkehrt Ehe – Gemeinde).

- Auch hier folgt eine theol. Ausfaltung in den VV. 10-12, die eine Reihe von Psalmziten (Ps 34,13-17 sowie 2,15) beinhalten. Sie haben damit Gebetscharakter. Rhetorisch sind sie darauf angelegt, dass die Gemeinde, denen die Pss. sicher bekannt waren, einstimmen und so aktuell gemeinsam handeln.

f) Die Herausforderungen der Welt (3,13-17)

- Die VV. stellen einen Perspektivwechsel dar. Der Blick geht nun vom Innenleben der Gemeinde auf das Sein in der Welt und die damit verbundenen Herausforderungen und Leiden. Der Duktus erinnert fast an die Ausführungen zu den Sklaven (2,18-25), ist doch auch hier von Leiden die Rede, die zwar um der Gerechtigkeit willen geschehen, aber an sich nicht gerecht sind. Es findet also auch hier eine Spiritualisierung und ontologische Überhöhung des schicksalhaften Leidens statt.
- Bemerkenswert ist allerdings der Hinweis in V. 15, dass das Leiden nicht unbedingt wortlos hinzunehmen ist. Im Gegenteil: Die Glaubenden sollen stets bereits sein, jedem Rede und Antwort (λόγος - lógos) zu stehe, der Rechenschaft (ἀπολογία – apología) verlangt. Dabei sollen die Glaubenden respektvoll (sanftmütig und ehrfürchtig), vor allem aber authentisch (συνείδησις – syneídesis – wörtlich: umfassend gewiss, mitwissend) handeln (Übereinstimmung von Wort und Tat!). Deshalb wird am Ende des Absatzes noch einmal die Bedeutung der konkreten Tat (vor allem der guten Tat, um derer es besser ist zu leiden, als um einer bösen Tat) betont.

g) Taufschicksal (3,18-4,6)

- Dieser Absatz ist wohl mitursächlich dafür „verantwortlich“, dass manche Exegeten 1 Petr als Taufkatechese interpretierten. Tatsächlich greift der Abschnitt auf die Taufferfahrung und -theologie zurück die er vergegenwärtigt und so rhetorisch aktiviert.
- Die VV. 18f haben dabei erneut formelhaften, leicht hymnischen Charakter. Möglicherweise handelt es sich um ein rituelles Element der Taufe, das den Einmaligkeitscharakter betont und auf die Schaffung einer neuen Existenz verweist.
- VV.19f greifen mit dem Hinweis auf die Arche eine durchaus bekannte Taufsymbolik auf. Unklar ist die Herkunft der „Geister im Gefängnis“. Ob es sich hier

um die in der Unterwelt Harrenden handelt, könnte sein – darauf verweist zumindest die Parallele in den apokryphen Nikodemus- und Petrusakten, die von der Befreiung der Toten aus der Unterwelt spricht.

- Diese Befreiung ist auch in der Taufe geschehen (V. 21f). Der formelhafte Bekenntnischarakter setzt sich fort und wird bis zu Himmelfahrt Christi entfaltet.
- 4,1-6 wendet das Christusschicksal, die Auferstehung vom Kreuzestod und die Himmelfahrt, auf das Leben der Glaubenden an. Der Glaube hat Konsequenzen. Mehr noch: Das irdische Sein wird zum Prüfungsort für die Ernsthaftigkeit des Glaubens. Der Lebenswandel ist entscheidend – ist er fleischlich oder geistlich. Das ist das, worum es im Gericht über die Lebenden und die Toten geht (V. 6)

h) Alles zur Ehre Gottes (4,7-11)

- Das ist der Impuls für ein erstes Konvolut von Mahnungen. Die Häufung von Imperativen fällt auf. Die Zeit drängt (das Ende ist nahe – V.7). Die Anweisungen gelten einem christlichen Lebenswandel, der die Welt als Fremde erkennt und die Heimat im Himmel weiß. Das Ziel des gesamten Lebens ist die Verherrlichung Gottes (V. 11).

2. Verstärkende Mahnungen (4,12-5,11)

- Eigentlich ist alles schon gesagt. Trotzdem verstärkt der Autor seine Mahnungen, nimmt dabei aber vor allem die Gemeinde und ihre Struktur noch einmal in den Blick.

a) Herausforderungen als Prüfungen/Versuchungen (4,12-19)

- Wieder setzt der Text mit ἀγαπητοί (agapetoí) pointiert ein. Gleichzeitig schlägt er unvermittelt das neue Thema an: πειρασμός (peirasmós – Prüfung/Versuchung). Die Feuersymbolik erinnert an Läuterung und damit an eine eschatologisch relevante Prüfung. Die Herausforderungen der Gegenwart werden so als Möglichkeit zur Bewährung vor Gott, ja vielleicht sogar als Teil des Gerichtes verstanden.

- Wie schon bei den Erörterungen über das Leben der Sklaven wird erneut die mögliche Teilhabe an den Leiden Christi hervorgehoben, das Leid also spiritualisiert (V. 13).
- V. 14 ist neben Apg 11,26 ein wichtiger Hinweis auf die Selbstbezeichnung „Christen“ (Beschimpfung wegen des Namens Christi). In V. 16 wird dieser Name dann sogar erwähnt (χριστιανός – christianós).
- Der gesamte Absatz betont – analog zu 3,13-17 – die Bedeutung des Leidens wegen guter Taten. Nur die zeichnen eschatologisch aus. Das Leiden wegen böser Taten wäre hingegen eine logische Konsequenz der Tat.

b) Mahnungen an verschiedene Gemeindegruppen/Stände (5,1-11)

- Abschließend werden einige Mahnungen an einzelne Gemeindegruppen formuliert. Erwähnt werden:
 - Älteste (der Autor ist Mitältester) (V1-4) – sie sollen nicht herrschen, sondern weiden und Vorbilder sein! Ihr Handeln soll sich am obersten Hirten orientieren (bemerkenswerterweise sind sie aber selbst keine Hirten).
 - Jüngere (V. 5)
 - Allgemeine Mahnungen an die gesamte Gemeinde (V. 6-9)
- VV.10f bilden wieder eine Art liturgischen Abschluss, in den die Gemeinde aktuell einstimmen kann. Autor und Adressaten wirken hier zusammen.